

Funiok, Rüdiger

Gewaltlosigkeit als Weg und Ziel pädagogischen Handelns. Zur aktuellen Problematik eines zeitlosen Wertes

formal überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:

formally revised edition of the original source in:

5-bis-10-Schulmagazin 8 (1993) 6, S. 4-7



Bitte verwenden Sie beim Zitieren folgende URN /
Please use the following URN for citation:
urn:nbn:de:01111-pedocs-28107

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Gewaltlosigkeit als Weg und Ziel pädagogischen Handelns

Zur aktuellen Problematik eines zeitlosen Wertes

Rüdiger Funiok

Seit den Brandstiftungen gegen Asylbewerberheime, vor allem seit der Brandnacht in Mölln, ist uns allen klar: es gibt eine Menge Gewaltbereitschaft; nicht nur im Bürgerkrieg zwischen Serben und Bosniern, sondern auch in unserem Land. Vor fast fünfzig Jahren war ein politisches System und Denken zu Ende gegangen, das uns Deutschen erlaubte, uns als Herrenmenschen über andere aufzuführen. Wir hatten uns seither das Vertrauen der demokratischen Welt erworben. Warum kommt nun die zweite Nachkriegsgeneration dazu, wehrlose Ausländer >>aufzuklatschen<<?

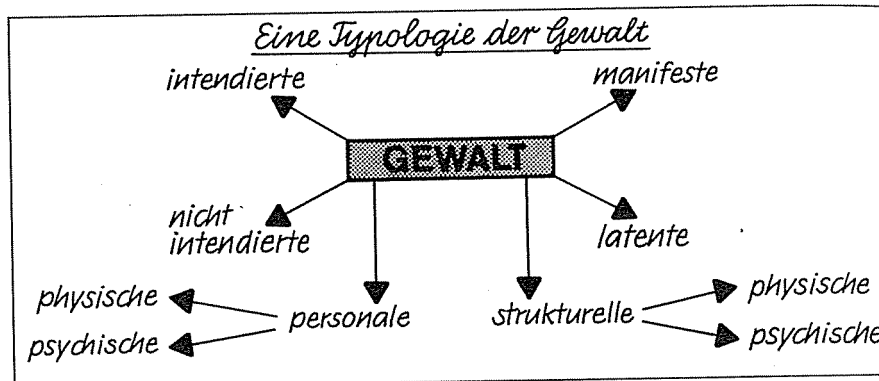
Ohne von unserer besonderen Verantwortung abzulenken, läßt sich sagen: Gewalttätigkeit ist kein typisch deutsches, auch kein typisch ostdeutsches Problem. Indien, das Heimatland von Gandhi, hat uns das zur Jahreswende 1992/93 gezeigt. Gewalttätigkeit ist kein Thema zum Fingerzeigen auf andere oder zum Abwälzen von Verantwortung. Es geht uns alle an nicht nur im Urlaub, wenn wir selbst anderswo Ausländer sind. Für Lehrer und Erzieher bilden Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit nicht nur ein Prinzip ihres eigenen Handelns, sie sind im Blick auf die Jugendlichen und die heutige gesellschaftliche Situation vor allem ein wichtiges Erziehungsziel und Lerninhalt. Aus der Theorie zur Friedenserziehung sollen in einem ersten Abschnitt drei aktuelle Fragen herausgegriffen werden.

Aktuelle Positionen aus der Theorie zur Friedenserziehung Verantwortung beginnt mit dem Sehen von Gewalt

Betroffen und nachdenklich rufen manche nach der Wissenschaft, was sie über die Gründe von Gewalttätigkeit zu sagen weiß. Auch wenn unterschiedliche Theorien über Ursprung, Bedingungen und Ablauf gewalttätigen Handelns vorgetragen werden eine Tatsache darf nicht aus dem Auge geraten: Es gibt diese Gewalttätigkeit in uns, in anderen Menschen, in gesellschaftlichen Strukturen. Der norwegische Sozialwissenschaftler und Friedensforscher Johan Galtung unterscheidet in seiner richtungsweisenden Begriffsanalyse zwischen intendierter und nicht intendierter Gewalt, zwischen manifester und latenter, zwischen personaler und struktureller Gewalt. Gewalt ist für ihn jede Beeinflussung, die zur Einschränkung physischer und psychischer Entfaltungsmöglichkeiten von Menschen führt; sein erweiterter Gewaltbegriff macht deutlich, daß Friede in einem positiven Sinn die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und die Überwindung jeder Art von Imperialismus einschließt."(1).

Der Brandanschlag in Mölln das war intendierte, manifeste, personale und physische Gewalt. Aber was trieb die bisher unauffälligen jugendlichen Täter dazu? Warum fielen sie auf Parolen herein, die andere ihnen einredeten? Schon das religiöse und psychologische Allgemeinwissen 'kennt den Sündenbockmechanismus: eine diffus vorhandene Gewalttätigkeit wird in Zeiten der Verunsicherung kollektiv auf eine fremd erscheinende Gruppe übertragen. Man läßt die eigenen Aggressionen auf ein Opfer ab, das ausgestoßen und zur Inkarnation alles Bösen gestempelt wird. Das war gegenüber den Juden so und nun gegenüber den Ausländern, die uns angeblich dabei stören, uns als Deutsche zu fühlen. Ein schwaches Ichwertgefühl sucht Halt in der diffusen, emotional aufgeladenen nationalen

Gruppenidentität. Das ginge noch an, aber wenn geistlose und inhumane Slogans >>Erlaubnisscheine<< dafür ausgeben, sich an irgendwelchen Opfern auszutoben und durch Gewalt das Selbstwertgefühl zu heben, dann ist höchste politische Wachsamkeit geboten. Und spätestens dann ist auch das Bildungssystem zur Mitarbeit aufgerufen. Der humane Umgang mit Aggression und Gewaltbereitschaft beginnt also mit dem Eingeständnis, daß es sie gibt, und zwar in uns und durch uns. Wenn wir unsere Gewaltbereitschaft leugnen, machen wir sie nur zu einer verdrängten und latenten Größe. Die >>Erziehungsdiktatur. mancher Pazifisten zeigt deutlich eine verdrängte Form von Gewalttätigkeit: „Und wenn du nicht einsiehst, daß Abrüstung der einzig mögliche Weg ist, dann gehörst du eingesperrt!<<



Schema aus Galtung 1975, S.15

Die Aufgabe der Gesellschaft wie des einzelnen: Gewalt zu begrenzen, sie zu entschärfen oder zu transformieren

Friedfertigkeit besteht in dem ernsthaften Willen, Gewalttätigkeit zu begrenzen oder zumindest zu entschärfen. Unsere Kultur ist in einem bedenklichen Maß gewalttätig gegen verschiedenste Minderheiten (z.B. psychisch Kranke, Behinderte, weniger Besitzende, Ausländer). Gewaltlosigkeit wollen heißt nicht anzunehmen, daß Gewalttätigkeit ein für alle Mal abgeschafft werden könnte (z.B. durch die Übertragung des Privatbesitzes an die Gesellschaft, wie der Kommunismus meinte), sondern in I jedem Menschenleben, in jeder Generation neu den Versuch zu unternehmen, Gewalttätigkeit zu vermeiden, einzugrenzen, durch soziale Maßnahmen zu entschärfen oder in friedlichere Formen des Kampfes umzuwandeln. Konflikte wird es immer geben einfach, weil unsere Interessen so ver-

Funiok, Rüdiger – Gewaltlosigkeit als Ziel pädagogischen Handelns in 5 bis 10 Schulmagazin 06/1993, ISSN: 0939-8376, S.4, S.5

schieden sind wie wir Menschen verschieden sind. Die Frage ist nur, nach welchem Modell wir Konflikte bearbeiten: ob nach dem Modell von Sieger und Besiegten und damit gewaltsam -oder nach dem Modell des gewaltfreien Aushandelns einer für beide Seiten befriedigenden Lösung. Anregungen, wie man diese gewaltfreie Konfliktlösung erlernen kann, gibt es genügend, auch für die Schule". Wichtig ist, daß wir den konstruktiven Umgang mit Konflikten auf allen sozialen Ebenen erproben: in Partnerschaft und Familie, am Arbeitsplatz, in Vereinen und Verbänden, in der kommunalen, nationalen und internationalen Politik.

Frauen, macht Frieden nicht ohne die Männer!

Dabei könnte auch die unterschiedliche Art, wie Männer und Frauen typischerweise Konflikte lösen, hilfreich sein. Zwar sind in beiden Geschlechtern von Geburt an aggressive Potentiale vorhanden, aber was die Äußerung dieser Impulse angeht, so sind Erziehung und Sozialisation auf eine gesellschaftliche Arbeitsteilung << aus: die "Durchsetzungs- und Eroberungsmentalität mit all den bekannten, heute allerdings ins Extrem getriebenen zerstörerischen Konsequenzen auf der einen Seite und der bewahrenden, sich aufopfernden, dienenden Mentalität auf der anderen Seite, mit den ebenfalls nicht zu übersehenden Konsequenzen für innere und äußere Lebensführung.<<(3) Der Feminismus behauptet daher nicht, Frauen seien grundsätzlich das friedfertigeres Geschlecht, sondern nur, daß sie ihre Aggression eher selbstquälerisch gegen sich richten und sich mit der Gewalt gegen sie eher einverstanden erklären als Männer. Der Friede, den es unter und mit Frauen eventuell mehr gibt, ist also ein fauler Friede und ein Friede, bei dem nur eine Seite zahlt.

Das muß und wird sich ändern. Frauen werden nicht einfach das alles einsteckende, friedfertige Geschlecht bleiben. Es gibt freilich zwei Erfahrungsquellen, die Frauen haben und Männer weniger: Frauen haben jahrhundertelange Erfahrung mit Unterdrückung und könnten daher besonders sensibel für Gewalt sein. Weil sie die Kinder austragen und auf die Welt bringen, haben sie ferner eine unmittelbarere Erfahrung im Schützen von Leben. Als besonders geübt im Aufrechterhalten von Beziehungen, suchen sie intensiver nach friedlicheren Konfliktlösungen. Sie sind durchschnittlich kompetenter im Finden eines Interessenausgleichs, zumindest im familiären Bereich. Auch im Beruf wird ihnen häufig diese Aufgabe zugeschoben, doch sollten sie sich nicht auf diese sozialintegrative Rolle festlegen lassen. Vielmehr sollten Frauen zusammen mit den Männern nach Konfliktlösungen suchen, die männliche und weibliche Stärken verbinden, wo beide die Situation sachlich analysieren und ihre Gefühle einbringen. Frauen sollten dazu finden, ihre „>>sanfte Macht<<(4) offen auszuspielen und nicht maskulinen und destruktiven Modellen das Feld zu überlassen.

Religion eine Hilfe zur Friedfertigkeit? In allen Hochreligionen gebietet Gott den Frieden

Eine weitere Hilfe wird von Traditionen und Institutionen erwartet, die es als eine ihrer wesentlichen Aufgaben ansehen, das Ideal der Gewaltlosigkeit durch die Geschichte lebendig zu halten: die Religionsgemeinschaften. Sie wurden und werden dieser Aufgabe nicht immer voll gerecht, aber die Verpflichtung zum Gewaltverzicht gehört zum Erbe aller Hochreligionen. Das gilt entgegen verbreiteter Vorurteile auch für den Islam. In der Koransure 25,52 ist mit >>Dschihad<< ein großer, geistiger und gesellschaftlicher Einsatz für den Glauben gemeint; dabei sollten das Vermögen, ja das eigene Leben eingebracht werden. Von Krieg, gar von heiligem Krieg zur Verbreitung des Islam ist im Koran aber nicht die Rede, lediglich von der gegenseitigen Hilfeleistung innerhalb der Glaubensgemeinschaft gegenüber Angreifern von außen. Auch darf Krieg nach dem Koran nicht aus Rache oder aus materiellen Gründen geführt werden; er ist zu beenden, wenn sich der Angreifer zurückzieht. Die moderne islamische Auslegung rechtfertigt nur den bewaffneten Befreiungskampf gegen Kolonialmächte oder ungerechte Herrscher und Systeme. So ist es eindeutig ein Mißbrauch des Korans, wenn sich Terrororganisationen auf den Dschihad berufen (5). Wir kennen das ganze auch innerhalb des Christentums: man kann Religiosität durchaus zur Rechtfertigung von Rechthaberei, Gewalttätigkeit und Intoleranz gebrauchen. Aber das ist ein falscher Gebrauch von Religion, in sich ist sie eine Therapie gegen die Gewalt. Die mythischen Erzählungen, die in die ältesten Bücher der Bibel eingearbeitet wurden, haben die Funktion, Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu geben, die unvergänglichen Werte zu kennzeichnen und die Zusammengehörigkeit und damit Solidarität aller Menschen zu begründen". Durch ihren gemeinsamen Schöpfer sind alle Rassen ursprünglich miteinander

verwandt. Zwar teilt das alte Israel die grausamen und national-ideologischen Kriegspraktiken der umliegenden Völker. Aber der Glaube an Gott führte die Juden doch schrittweise zu einem geschärften Problembewußtsein gegenüber der Gewalt. Sie wird z. B. von den Propheten -als Gewalt aufgedeckt und nicht mehr verschleiert. Statt Menschen werden nur mehr Tiere rituell geschlachtet (Gen 22,1-19), das Recht auf Rache liegt bei Gott, und der Verzicht auf an sich berechnete Gegengewalt wird gelobt (Ex 21,29 ff., Gen 27,41 ff. mit Fortsetzung in Gen 33,1-11). Während die Gewalt im alten Testament zumindest entlarvt wird, wird sie im neuen Testament durch Jesu Gewaltfreiheit, vollends durch seinen Opfertod und seine Auferstehung überwunden.

Verdrängung und Erfüllung dieses Gebotes in der Geschichte des Christentums

Obschon Jesus den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt beendete, so schuf er doch nur einen Anfang. Damit dieser in der Geschichte wirksam wird, braucht er Menschen, die ihm darin auf diesem Weg nachfolgen und erleben, daß er gangbar ist, daß in der Ohnmacht Gottes Kraft erfahren werden kann. Genau genommen, haben nur einzelne Heilige diese Lehre klar begriffen und in ihrem Leben umgesetzt. Das gesamte Christentum bleibt in dieser Frage bis in die heutige Zeit seltsam unentschieden. Da gibt es relativ fried-

Funiok, Rüdiger – Gewaltlosigkeit als Ziel pädagogischen Handelns in 5 bis 10 Schulmagazin 06/1993, ISSN: 0939-8376, S.5, S.6

liche Formen der Christianisierung wie bei den Germanen, aber die Glaubensverbreitung in Lateinamerika vor 500 Jahren setzte sich zu wenig von dem Genozid und der Ausbeutung ab, welche die Kolonialisierung praktizierte. Die Institution des „Gottesfriedens“ beendete zwar allmählich das Fehde-Unwesen des Mittelalters, dafür wüteten die Kreuzritter vor Byzanz und in Palästina. Der Augsburger Religionsfriede von 1556 blieb ein lokal begrenzter Sieg der Toleranz zwischen den Konfessionen. Zwei Generationen später sollten sich die Spannungen über 30 Jahre hinweg blutig entladen. Die hysterische Suche nach Ketzern, ihre Folterung und Verbrennung konnte zeitweise jede Frau treffen, wenn sie sich durch besondere Fähigkeiten hervortat oder nur die Mißgunst von Nachbarn auf sich gezogen hatte. Es ist bezeichnend für eine bestimmte katholische Spielart von Fundamentalismus, daß sie nicht so sehr die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils bekämpft, sondern dessen Erklärung über die Gewissensfreiheit. Obwohl die Dokumente der christlichen Kirchen heute immer stärker vom (entwicklungspolitischen) Einsatz für einen >>gerechten Frieden<< sprechen, hat die Idee des „gerechten Kriegs“ ihre Bedeutung noch nicht ganz verloren vor allem auf der Ebene nationaler und internationaler (Verteidigungs-)Politik. Eine durchgängige Selbstverpflichtung zur gewaltfreien Konfliktlösung ist in der Tat noch eine Utopie (in der guten Bedeutung dieses Wortes, daß sie noch nicht genügend Platz in der Welt hat). Sie ist noch immer eher die Entscheidung von einzelnen oder kleineren Gruppen eine Entscheidung freilich mit einem eminenten Zeichen und Aufforderungscharakter.

Haltungen und Schritte des gewaltfreien Kampfes um Gerechtigkeit für sich und andere

Dies soll am gewaltfreien Kampf, wie ihn Gandhi vormachte und wie er seither von verschiedenen christlichen Friedensgruppen praktiziert wird, verdeutlicht werden. Wir leben ja heute in einer global-ökumenischen Situation. Das Erbe der östlichen Religionen wird auch von vielen Christen studiert und in ihre Lebenspraxis übernommen. Der Hinduismus und der Buddhismus zeigen einen besonders klar durchstrukturierten Weg zur schrittweisen Befriedung der eigenen Gewalttätigkeit auf. Der Weg zum Frieden wird dort als eine harte Aufgabe persönlicher Entwicklung aufgefaßt, welche alle Ebenen des Lebens umfaßt.

Gewaltverzicht ja oft wird sogar von Verzicht auf die (an sich berechnigte) Macht gesprochen setzt eine starke Persönlichkeit voraus, und die muß erst wachsen. Der Friede ist der Weg, nicht nur das Ziel. Der erste Schritt dieses spannungsreichen Weges besteht im Aushalten der eigenen Unruhe, im Anschauen der Angst und dem Haß in mir selbst. Wir sind vielfach unfähig, Unsicherheit auszuhalten oder die anderen so gelten zu lassen, wie sie sind. Obwohl man von einem inneren Kampf sprechen kann, muß diese Unruhe auf friedliche Weise z. B. durch Sammlung und Meditation in uns zur Ruhe kommen. Das erfordert Geduld und ist harte Arbeit. Von einer Gefühlsseligkeit, mit der Meditation nach Meinung vieler die allerdings keine Erfahrung damit haben verbunden sein soll, spürt man dabei wenig. Um Freiheit zu gewinnen, versuchte Gandhi bei sich und anderen die üblichen Abhängigkeiten zu vermindern und selbst Herr über Körper und Geist zu werden er besaß nur das Notwendigste, fastete oft. Durch bewußte Lebensführung und -entscheidungen sollten seiner Meinung nach Minderwertigkeitsgefühle abgebaut, die Begegnung mit anderen wach erlebt und eine Selbstbestimmung erlernt werden. Erst eine so umfassend entwickelte und gestärkte Persönlichkeit wird Zivilcourage und Solidarität zeigen können und mit Unbeirrbarkeit, aber auch mit Geduld eine gewaltfreie Friedensarbeit mittragen können(8). Die indische Nation ist in ihrer Gesamtheit Gandhi nicht auf diesem Weg gefolgt das wurde nicht erst an den jüngsten Übergriffen von Hindufanatikern auf Muslime deutlich. Dennoch hatte sein Beispiel eine bleibende Wirkung. An der Beendigung des Vietnamkrieges war die nordamerikanische Friedensbewegung um Jesuitenpater Daniel Berrigan und seine Verbindung von zivilem Ungehorsam und Gewaltlosigkeit maßgeblich beteiligt (9). Der Dalai Lama, im indischen Exil lebendes Staatsoberhaupt der Tibeter, ist als kontemplativ lebender Mönch ein stiller, aber sicher nicht weniger überzeugender Vertreter dieses anspruchsvollen Weges. Ist Gewaltlosigkeit nur ein schönes Ideal, eine nicht wirklich umzusetzende Handlungsmaxime? Sie erfordert ohne Zweifel eine bewußte Entscheidung und große persönliche und politische Reife. Dennoch ist sie im Umgang miteinander ein wichtiges Prinzip, sonst ist es um Humanität, Rücksicht auf Schwächere und Achtung vor Minderheiten geschehen. Ohne die konkreten unterrichtlichen Anregungen der folgenden Artikel vorwegzunehmen, soll abschließend auf Kontexte hingewiesen sein, wo Friedenserziehung in der Schule ihren Platz haben sollte.

Einige allgemeine Schlußfolgerungen für schulisches Unterrichten und Erziehen

Religionsunterricht

Sowohl beim Kennenlernen der Bibel wie der Geschichte des Christentums und anderer Religionen wäre auf die großen Beispiele von Gewaltfreiheit hinzuweisen. Durch Methoden, die ihr Verhalten und dessen Wirkung auf die Umwelt verlebendigen helfen (Rollenspiel, Briefschreiben), kann erlebbar gemacht werden, wie wenig selbstverständlich ihre Handlungsweise war. Daneben könnten Dokumente der christlichen Kirchen in Auszügen gelesen und gefragt werden, wie sie ihren (zugegebenermaßen idealen) Standpunkt begründen, welche Antworten sie auf heutige Stammtischparolen geben. Die kirchlichen Dokumente(10) vermeiden zwar konkrete Empfehlungen, welche Abrüstungsschritte von wem zuerst zu machen seien (erinnern wir uns nur an die Diskussion noch vor sechs Jahren!), aber sie lenken unsere Aufmerksamkeit verstärkt auf latente Formen von Gewalt, auf die in sozialer Ungerechtigkeit begründete strukturelle Gewalt.

Sozialkundeunterricht

Im politischen Unterricht kommt Fried-

fertigkeit als demokratische Gestaltungsaufgabe zur Sprache. Im Rechtsstaat kennen wir das Gewaltmonopol von Polizei und Justiz. Die Demokratie hat die Mehrheitsentscheidung als Verfahren entwickelt, einen Kompromiß zwischen unterschiedlichen Interessen zu finden und die Macht starker Gruppen zu begrenzen. Zur Begrenzung von Gewalt sind vor allem die Menschenrechte da. Sie sind den normalen politischen Prozessen insoweit vorgeordnet, als sie für den Staat und den Einzelnen den Maßstab des Umgangs miteinander angeben. Gerade mit Blick auf die zum Teil anonymen und nächtliche Gewaltaktionen Jugendlicher ist darauf hinzuweisen: auch wo ich nicht selbst Täter bin, sondern nur unbeteiligter Zeuge, habe ich Verantwortung. Ich kann mich ebenso durch Schweigen mitschuldig machen. Sicher ist der offen geäußerte Einspruch gegen die Gewalt anderer im Einzelfall nicht ungefährlich (man denke nur an den Überfall durch eine bewaffnete oder nur körperlich überlegene Bande), aber die Verantwortung (z. B. einer Mithilfe bei der Strafverfolgung) bleibt. Weniger deutlich ist die eigene Mitverantwortung bei der Gewaltandrohung und -ausübung in der internationalen Politik. Der zweite Weltkrieg war der letzte wahnwitzige nationale Eroberungskrieg in Europa. Zusammen mit dem Holocaust an den Juden lassen die Verluste dieses Krieges das Denken immer noch stocken. Eine Vorstellungsaufgabe ganz besonderer Art stellt der hundertfache Overkill dar, mit dem sich West und Ost gegenseitig bedrohen und immer noch -wenn auch reduziert bedrohen. Die Atomsprengköpfe in den Silos, Flugzeugen oder U-Booten ermöglichen ein Leben in Sicherheit gleichzeitig ist es unleugbar ein Leben in Angst.

Beteiligung am Aufbau eines gewaltfreien und -sensiblen Schulklimas

Wie kommen wir zu einer gewaltfreien oder zumindest gewaltsensiblen Schule? Es geht wie bei der moralischen Erziehung nicht nur um die Stimulierung des individuellen Urteils und Handlungsniveaus, sondern ebenso um Aufbau und Erhalt eines entsprechenden Klimas. Ein gewaltsensibles Schulklima ist Voraussetzung für die individuelle Einsicht in den Wert der gewaltfreien Konfliktlösung und für die freie Entscheidung für dieses Lösungsmodell. Der Schulalltag -mit und ohne Einbezug dessen, was die Jugendlichen aus den Medien an Gewaltberichten und fiktiven Gewaltgeschichten mitbringen bietet genügend Anlässe zum Lerngegenstand und Erziehungsziel Gewaltfreiheit. Noch etwas anderes ist es bei dem Unternehmen „Gerechte Schule“: der Umstand nämlich, daß bei erfolgreichem Unterrichten und Erziehen in der >>pädagogischen Provinz<< dann bessere Verhältnisse herrschen als in der übrigen Gesellschaft. Aber es steht der Schule gut an und gehört es nicht zu ihrem Auftrag -, daß in ihr alternatives und gewaltfreies Handeln an gesellschaftlichem Boden gewinnt?

Anmerkungen:

- 1) Galtung, J.: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt 1975, S. 7 - 36.
- 2) Bach, G.R. U. Wyden, P.: Streiten verbindet. Gütersloh 1970. Glasl, F.: Konfliktmanagement. Bern- Stuttgart 1992 (3. Aufl.). Gordon, Th.: Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst. Hamburg 1977. Junker, H.: Konfliktregelung in der Schule. München 1976. Singer, K.: Lehrer-Schüler-Konflikte gewaltfrei regeln. Weinheim-Basel 1991 (2. Aufl.)
- 3) Mitscherlich, M.: Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter. Frankfurt a. M. 1985, S. 181
- 4) vgl. Miller, Jean Baker: Die Stärke weiblicher Schwäche. Zu einem neuen Verständnis der Frau. Aus dem Amerikanischen von Roland Fleissner. Frankfurt a. M.: Fischer 1976. Cohen, Sh. S.: Sanfte Macht. Der neue weibliche Weg. Aus dem

- Amerikanischen von Beate Gorman. Hamburg: Kabel 1990. s. a. den realistischen Artikel Friede/ Feministischer Pazifismus von K. Herzog in: E. Gössmann (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie. Gütersloh 1991, S. 134 - 136.
- 5) S. Falaturi, A. U. Tworuschka, U.: Der Islam im Unterricht. Beiträge zur interkulturellen Erziehung in Europa. Braunschweig: Diesterweg 1992 (= Schriftenreihe des Georg-Eckert- Instituts), S. 43 – 45
 - 6) s. Kolakowski, L.: Die Gegenwartigkeit des Mythos. München: 1973, S. 7-9.
 - 7) vgl. Lohfink, N./Pesch, R.: Weltgestaltung und Gewaltlosigkeit. Ethische Aspekte des Alten und Neuen Testaments in ihrer Einheit und in ihrem Gegensatz. Düsseldorf: Patmos 1978 (= Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 87).
 - 8) vgl. Scherrer, W.: Den Frieden leben lernen. Der Sarvodaya-Weg Mahatma Gandhis. Ein Beitrag zur Friedensarbeit und Friedenserziehung. München / Basel: E. Reinhardt 1984. Enkson, E. H.: Gandhis Wahrheit. Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971. Galtung, J.: Der Weg ist das Ziel. Gandhi und die Alternativbewegung. Wuppertal: Hammer 1987.
 - 9) Berrigan, D.: Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1983. Schon 1964 erschien in den USA: Miller, W.R.: Nonviolence. Grundlagen einer christlichen Theorie der Gewaltlosigkeit. Wuppertal: Jugend- dienst Verlag 1971.
 - 10) Gründel, J. (Hg.): Die Verantwortung der Christen für den Frieden. Bischöfliche Hirtenworte als Entscheidungshilfe? Düsseldorf: Patmos 1984 (=Schriften der Kathol. Akademie in Bayern, Bd. 113) Bäumler, Chr., Lärnmermann, G., Wagner, F. U. Walter, A.: Friedenserziehung als Problem von Theologie und Religionspädagogik. München: Kaiser 1981. ((7) (9)

Verfasser: Dr. habil. Rüdiger Funiok SJ Kaulbachstr. 31 a 80539 (8000) München (22)